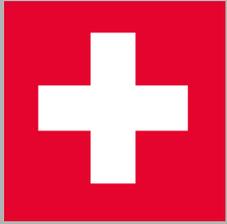
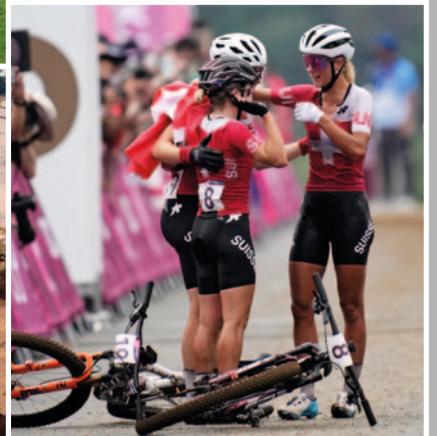


Buch des Jahres



2021





Januar

In Washington D.C. kommt am 6. Januar der Kongress zusammen, um die Stimmen der Wahlmänner und -frauen aus den Bundesstaaten auszuzählen. Während dieser Prozess noch läuft, hetzt Donald Trump

im Ellipse-Park in der Nähe des Weissen Hauses Zehntausende seiner Anhänger auf: Der am 3. November 2020 abgewählte, aber noch immer amtierende Präsident wiederholt seinen Vorwurf des Wahlbetrugs und fordert die Massen offen dazu auf, zum Kapitol zu marschieren und

dort für ihn zu kämpfen. Noch vor dem Ende der langen Rede kommen Tausende dieser Aufforderung nach. Kurz nach 14 Uhr überrennen rund 800 gewalttätige Demonstranten die Barrikaden der Polizei und stürmen das Parlamentsgebäude. Während die meisten Senatoren und

Abgeordneten über unterirdische Gänge evakuiert werden, müssen sich andere in Sitzungssälen oder Büros verbarrikadieren. Der Mob zieht während Stunden durch die Gänge, posiert in den Räumen hochrangiger Politiker, entwendet historische Gegenstände und richtet gros-

sen Sachschaden an. Als eine Gruppe in den Sitzungssaal des Repräsentantenhauses eindringen will, wird eine Trump-Anhängerin erschossen. Ein 42-jähriger Angehöriger der Capitol Police, der während des Angriffs zwei Schlaganfälle erleidet, stirbt am folgenden Tag. Erst als Polizei-

einheiten aus den benachbarten Staaten in Washington eintreffen, kann das Kapitol gesichert werden. Obwohl es am Tag des Aufruhrs weniger als 50 Festnahmen gibt, werden bis Ende Jahr fast 700 Strafverfahren eröffnet – meist aufgrund ausgewerteter Videoaufnahmen.



März

Eines der grössten Containerschiffe der Welt stellt sich im März buchstäblich quer: Die 400 Meter lange und 200 000 Tonnen schwere Ever Given der Reederei Evergreen Marine läuft am 23. März am Ostufer des Suezkanals auf Grund. Das Heck des Schiffs dreht sich in den an dieser Stelle nur 300 Meter breiten Kanal und blockiert die Fahrrinne vollständig. Während die Kanalbehörde dem Kapitän Navigationsfehler und eine viel zu hohe Geschwindigkeit vorwirft, begründet die Rederei die Havarie mit unerwartet starken Winden. Bis die Ever Given während einer Springflut mithilfe von Schleppern und Baggern wieder flottgemacht werden kann, vergehen sechs Tage. Während dieser Zeit stauen sich zu beiden Seiten der Kanaleinfahrt insgesamt 422 Schiffe. Reederei und Eigner der Ever Given sehen sich angesichts der Lieferverzögerungen, der Einnahmeausfälle der Kanalbehörde und der Bergungskosten mit Schadenersatzforderungen in Milliardenhöhe konfrontiert. Das Schiff und seine Ladung in rund 20 000 Standardcontainern werden denn auch beschlagnahmt, bis am 7. Juli eine Entschädigungsvereinbarung in unbekannter Höhe unterzeichnet ist.



Schleppende Impfkampagne

Nach vereinzelt Erstimpfungen Ende 2020 beginnt in den ersten Tagen des Jahres in den meisten Kantonen das flächendeckende Impfen von Hochrisikopatienten (im Bild ein Blick ins Referenz-Impfzentrum des Instituts für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich am Eröffnungstag, 4. Januar). Während diese erste Impfgruppe in den meisten Kantonen nur Hochbetagte, chronisch Kranke und Heimbewohner umfasst, sind andernorts auch schon Personen ab 65 Jahren zur Impfung zugelassen. Dieser Definitionswirrwarr führt während Wochen zu einem eigentlichen «Impftourismus» über die Kantonsgrenzen hinweg. Nach Freigabe aller Impfgruppen gibt es einen Ansturm auf Impfzentren, Hausarztpraxen und Apotheken, der im Sommer indessen schon wieder deutlich abflaut. Eine Zunahme der Erstimpfungen ist erst wieder zu verzeichnen, als der Bund im September das Ende der kostenlosen Covid-19-Tests ankündigt. Einen weiteren Schub gibt es im Dezember mit Inkrafttreten neuer Schutzmassnahmen, die den Aufenthalt in Restaurants sowie Kultur-, Sport- und Freizeitbetrieben nur noch Geimpften oder Genesenen erlauben (2G). Trotzdem: Mit einer Quote von 67 Prozent bleibt die Schweiz bis Ende Jahr das «Impf-Schlusslicht» Westeuropas.

Pandemie der Proteste

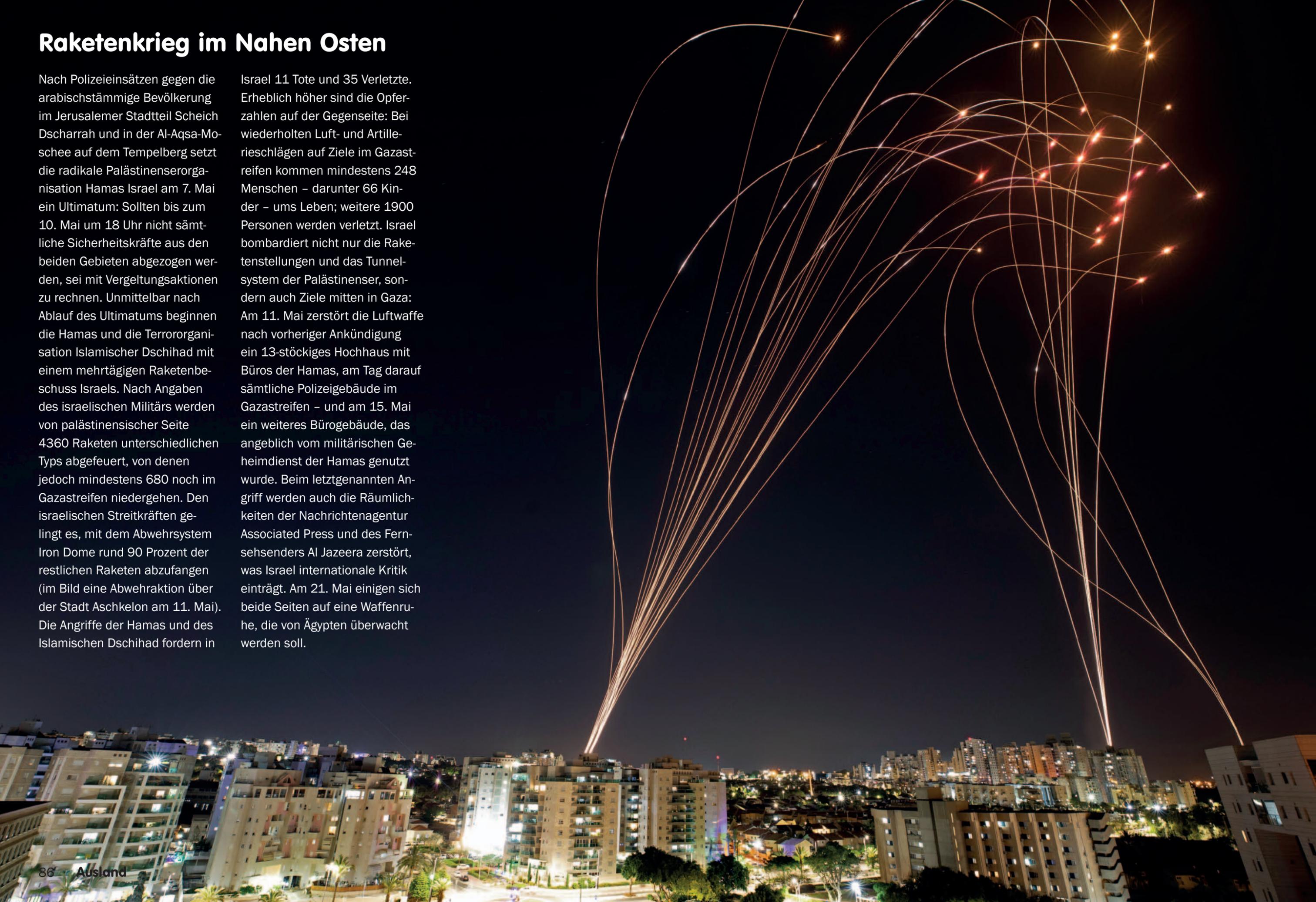
Europa wird 2021 nicht nur von mehreren Corona-Infektionswellen überrollt, sondern auch von etlichen Protestwellen. In vielen Ländern wird fast jede Massnahmenverschärfung mit Grossdemonstrationen quittiert, von denen viele in Gewalt ausarten. Gemäss Politologen und Soziologen geht es dabei aber längst nicht nur um die vermeintlichen Freiheitsbeschränkungen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie: Hintergründe der weit verbreiteten Unzufriedenheit seien vielmehr eine generelle Politikverdrossenheit und eine zunehmende Wissenschaftsskepsis – aber auch Verschwörungstheorien und religiöser Fundamentalismus. Entsprechend heterogen sind die Gruppen der Protestierenden, in denen sich Esoteriker, Impfverweigerer und selbsternannte «Querdenker» ebenso finden, wie religiöse Fanatiker, Hooligans und Rechtsextreme. Oft geht es bei den Protestaktionen auch um völlig Nebensächliches – oder um gezielte Provokation: So treffen sich am 1. Mai in Brüssel mehr als 2000 Personen in einem Park trotz Versammlungsverbots zu einer Party. Die Polizei fackelt nicht lange und löst «La Boum 2» auf (Bild). Ende November eskalieren Proteste gegen neue Corona-Auflagen in belgischen und niederländischen Städten in mehrtägigen Strassenschlachten.



Raketenkrieg im Nahen Osten

Nach Polizeieinsätzen gegen die arabischstämmige Bevölkerung im Jerusalemer Stadtteil Scheich Dscharrah und in der Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg setzt die radikale Palästinenserorganisation Hamas Israel am 7. Mai ein Ultimatum: Sollten bis zum 10. Mai um 18 Uhr nicht sämtliche Sicherheitskräfte aus den beiden Gebieten abgezogen werden, sei mit Vergeltungsaktionen zu rechnen. Unmittelbar nach Ablauf des Ultimatums beginnen die Hamas und die Terrororganisation Islamischer Dschihad mit einem mehrtägigen Raketenbeschuss Israels. Nach Angaben des israelischen Militärs werden von palästinensischer Seite 4360 Raketen unterschiedlichen Typs abgefeuert, von denen jedoch mindestens 680 noch im Gazastreifen niedergehen. Den israelischen Streitkräften gelingt es, mit dem Abwehrsystem Iron Dome rund 90 Prozent der restlichen Raketen abzufangen (im Bild eine Abwehraktion über der Stadt Aschkelon am 11. Mai). Die Angriffe der Hamas und des Islamischen Dschihad fordern in

Israel 11 Tote und 35 Verletzte. Erheblich höher sind die Opferzahlen auf der Gegenseite: Bei wiederholten Luft- und Artillerieschlägen auf Ziele im Gazastreifen kommen mindestens 248 Menschen – darunter 66 Kinder – ums Leben; weitere 1900 Personen werden verletzt. Israel bombardiert nicht nur die Raketenstellungen und das Tunnelssystem der Palästinenser, sondern auch Ziele mitten in Gaza: Am 11. Mai zerstört die Luftwaffe nach vorheriger Ankündigung ein 13-stöckiges Hochhaus mit Büros der Hamas, am Tag darauf sämtliche Polizeigebäude im Gazastreifen – und am 15. Mai ein weiteres Bürogebäude, das angeblich vom militärischen Geheimdienst der Hamas genutzt wurde. Beim letztgenannten Angriff werden auch die Räumlichkeiten der Nachrichtenagentur Associated Press und des Fernsehsenders Al Jazeera zerstört, was Israel internationale Kritik einträgt. Am 21. Mai einigen sich beide Seiten auf eine Waffenruhe, die von Ägypten überwacht werden soll.





Regierung steht, Merkel geht

Mit dem Abschluss ihres Koalitionsvertrags einigen sich die drei «Ampel»-Parteien SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP auch auf die Zusammensetzung der neuen Regierung: Im Kabinett unter Bundeskanzler Olaf Scholz stellt die SPD sieben Minister, Bündnis 90/Die Grünen fünf und die FDP vier. Dabei sichern sich die «Juniorpartner» der Koalition wichtige Schlüsselposten: FDP-Chef Markus Lindner wird Finanzminister, Annalena Baerbock Chefin des Auswärtigen Amts und Robert Habeck, der sich die Parteiführung von Bündnis 90/Die Grünen mit Baerbock teilt, übernimmt das Ressort Wirtschaft und Klimaschutz. Als die Regierung steht, kann die seit der Konstituierung des neuen Bundestags am 26. Oktober geschäftsführend amtierende

Kanzlerin endlich gehen: Am 2. Dezember wird Angela Merkel verabschiedet – unter anderem mit dem Grossen Zapfenstreich (Bild). In ihrer Abschiedsrede zeigt die CDU-Politikerin einmal mehr ihre Bescheidenheit. «Wenn ich heute vor Ihnen stehe, dann empfinde ich vor allem dieses: Dankbarkeit und Demut.» Die 67-Jährige ruft zur Verteidigung der Demokratie gegen Hass, Gewalt und Falschinformationen auf und meint rückblickend: «Die 16 Jahre als Bundeskanzlerin waren ereignisreiche und oft sehr herausfordernde Jahre. Sie haben mich politisch und menschlich gefordert. Und zugleich haben sie mich immer auch erfüllt.» Mit 5860 Tagen war Angela Merkel nur neun Tage weniger lang im Amt als Rekordhalter Helmut Kohl.

Monumentalbau für die Kunst

Der Erweiterungsbau für das Kunsthaus Zürich war bereits im Dezember 2020 fertiggestellt worden – termingerecht nach rund fünfjähriger Bauzeit und innerhalb des Budgetrahmens von 206 Millionen Franken. Infolge der Covid-19-Pandemie bleibt der kolossale Bau allerdings noch fast ein Jahr lang geschlossen. Erst im Herbst öffnen sich die Pforten und das Publikum kann das monumentale Werk des britischen Architekten Sir David Chipperfield (im Bild am 6. Oktober) endlich auch von innen bestaunen. Das alte Kunsthaus und der Erweiterungsbau sind durch eine Passage unter dem Heimplatz miteinander verbunden, was gemäss der Zürcher

Kunstgesellschaft ein ganzheitliches Erlebnis ermöglichen soll. Dank 5000 zusätzlichen Quadratmetern entsteht das grösste Kunstmuseum der Schweiz mit einer Präsentationsfläche von mehr als 11 500 m². Dies erlaubt es dem Kunsthaus, dem Publikum noch mehr Werke aus dem eigenen Fundus zugänglich zu machen. Dauerhaft gezeigt wird im Erweiterungsbau auch die Sammlung E. G. Bührle mit einzigartigen Werken des Impressionismus. Experten bemängeln indessen die ungenügende Herkunftsforschung rund um die umstrittene Kunstkollektion des 1956 verstorbenen Waffenfabrikanten, was die Freude an der Eröffnung erheblich trübt.





Die Sussexes rechnen ab

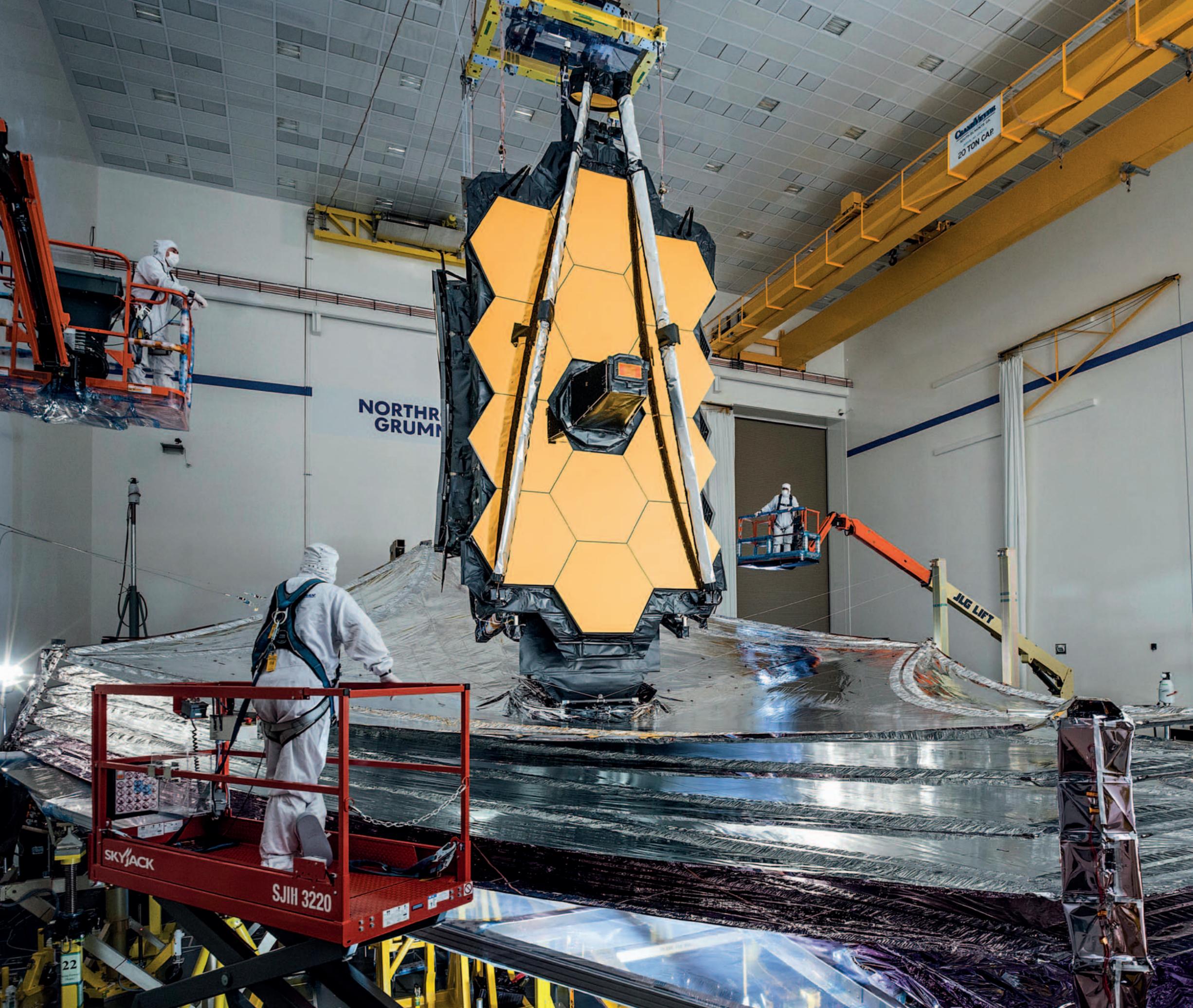
Gut ein Jahr nach ihrem überhas- teten Abschied aus dem Königs- haus und aus dem Vereinigten Königreich melden sich Prinz Harry und seine Frau Meghan zu Wort: In einem gut zweistündigen Gespräch mit der US-Talkmaste- rin Oprah Winfrey rechnen der Herzog und die Herzogin von Sussex Anfang März mit dem Königshaus, mit ihren engsten Verwandten und mit den Medien ab. Die 39-jährige Meghan, die Oprah zunächst allein gegen- übersitzt, gewährt tiefe Einblicke in ihr Seelenleben und teilt mit dem Publikum gar die Suizidge- danken, die sie im Januar 2019 hatte. Die Herzogin wirft dem Königshaus mangelnde Rücken- deckung in der Öffentlichkeit vor und beklagt die extreme Einsam- keit, die sie im Palast gefühlt habe. Einen Tiefpunkt habe sie während ihrer ersten Schwan- gerschaft erlebt, als sich ein Mitglied der königlichen Familie wunderte «wie dunkel die Haut» ihres Sohnes wohl sein werde. Auch der 36-jährige Harry thema- tisiert die schwierige Beziehung zu seiner Familie und beklagt sich insbesondere über seinen Vater Prinz Charles, der seine Anrufe monatelang nicht mehr entgegengenommen habe. In ei- ner Stellungnahme verspricht der Buckingham-Palast, man nehme die aufgeworfenen Fragen «sehr ernst» und werde sie in der Fami- lie privat ansprechen.

A photograph of Charlie Watts, the drummer of The Rolling Stones, performing on a drum set. He is wearing a dark blue button-down shirt and large black headphones. The scene is lit with a strong red light, creating a dramatic atmosphere. The background is dark, and the focus is on Watts and his drum kit.

Der Rhythmus der Stones

Der am 2. Juni 1941 in Nordlondon geborene Charles Robert Watts studierte zwar etwas Kunst und arbeitete als Grafiker in einer Werbeagentur, seine Leidenschaft galt aber stets der Musik: Schon als 10-Jähriger trommelte Charlie auf einem selbstgebastelten Schlagzeug; wenig später sammelte er erste Banderfahrung. Als Drummer von Blues Incorporated unter Bandleader Alexis Korner lernte Watts 1962 den Gitarristen Brian Jones und den Sänger Mick Jagger kennen, die kurz darauf The Rolling Stones gründeten. Als Schlagzeuger Mike Avory zu den Kinks wechselte, wurde ein Platz frei für Charlie Watts: Am 12. Januar

1963 traten die Stones erstmals mit ihm als Schlagzeuger auf. Was folgte, waren fast 60 Jahre Musikgeschichte mit 25 Studioalben und Welttourneen im Jahresrhythmus. Leadgitarrist Keith Richards nannte das Schlagzeug seines stets elegant gekleideten Bandkollegen «the engine room» (Maschinenraum). Und in der Tat legte Watts' trockener und sehr direkter Stil das unverwechselbare rhythmische Fundament für die Band, die 1989 in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen wurde. Charlie Watts, der Zeit seines Lebens auch Soloprojekte – hauptsächlich mit Jazzbands – verfolgt hatte, starb am 24. August 80-jährig.



Tiefer, teurer Blick ins All

In Kourou in Französisch-Guyana erfolgt am Weihnachtstag der Start zur bislang teuersten Mission der unbemannten Raumfahrt: In einem Gemeinschaftsprojekt der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) und der Nasa wird an der Spitze einer Ariane-Rakete das James Webb Space Telescope (JWST) ins All gebracht. Wegen technischer Probleme und Finanzierungsschwierigkeiten – die ursprünglich budgetierten Kosten von 3,3 Milliarden Dollar stiegen um das Dreifache – hatte sich das Projekt um fast 20 Jahre verzögert. Nun aber scheint alles nach Plan zu laufen: Nach einem perfekten Start und der Abkopplung von der Trägerrakete wird in der Silvesternacht der 220 Quadratmeter grosse mehrlagige Sonnenschutz ausgefahren (im Bild zusammengeklappt, während der Montage). 30 Tage nach dem Start wird das nach dem zweiten Nasa-Direktor benannte Weltraumteleskop seinen Standort erreichen, den rund 1,5 Millionen Kilometer entfernten Lagrange-Punkt L₂ auf der sonnenabgewandten Seite der Erde. Von dort aus soll es nach Objekten suchen, die nach dem Urknall vor 13,5 Milliarden Jahren entstanden sind. Weil das JWST im Infrarotbereich rund 100 Mal empfindlicher ist als das Hubble-Teleskop, erwarten Wissenschaftler spektakuläre Resultate.

Verheerende Fluten

Mitte Juli werden der Osten Belgiens, die deutschen Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, der Juraraum und die Zentralalpen von intensivem Dauerregen heimgesucht. Die Pegel vieler Gewässer steigen über die Rekordmarken des Alpenhochwassers von 2005. Von der Flut besonders betroffen ist die Region im Nordosten der Eifel, wo entlang verschiedener Gewässer zahlreiche Ortschaften verwüstet werden. In Rheinland-Pfalz werden mindestens 467 Gebäude zerstört und mehr als 2500 weitere schwer beschädigt. Auch im benachbarten Nordrhein-Westfalen ist die Verwüstung enorm: In Erftstadt überflutet die Erft eine Kiesgrube, die einstürzt und im Stadtteil Blessem mehrere Häuser zerstört (im Bild am 16. Juli). Die Fluten fordern in Deutschland 184 Todesopfer – 133 davon im Landkreis Ahrweiler – und verursachen Schäden in der Höhe von mehr als 20 Milliarden Euro. Mindestens 41 Tote sind in Belgien zu beklagen, wo die Fluten ebenfalls zahlreiche Häuser mitreißen. In vielen Ländern werden schwere Vorwürfe gegen den Katastrophenschutz und gegen die Regionalbehörden erhoben: Die Warnungen des Europäischen Hochwasserwarnsystems vor einer Flut der «extremen Kategorie» seien ignoriert oder zu spät weitergeleitet worden.



Inferno am Mittelmeer

Rund um das Mittelmeer brechen im Sommer Hunderte von Wald- und Buschbränden aus. Begünstigt werden die Feuerbrünste durch eine langanhaltende Trockenheit, mehrere Hitzeperioden sowie starke Heisswinde aus Nordafrika. In Griechenland klettern die Temperaturen bereits Ende Juni deutlich über 40 °C; der höchste Wert wird am 3. August mit 47,1 °C nordöstlich von Thessaloniki registriert. Wenige Tage später lodern landesweit 86 Waldbrände – drei davon mit «gewaltigen Ausmassen» (Premierminister Kyriakos Mitsotakis). Die schlimmste Feuerbrunst wütet auf Euböa, Griechenlands zweitgrösster Insel nordöstlich von Athen, wo mehr als ein Drittel des gesamten Waldbestands den Flammen zum Opfer fällt. Weil mehrere Ortschaften und Hotelanlagen von den Flammen bedroht sind, müssen Hunderte von Touristen und Einheimischen mit Fähren und Booten in Sicherheit gebracht werden (im Bild am Strand der Kleinstadt Limni am 6. August). Auch in Spanien, Frankreich, Italien, Albanien, Bulgarien und in der Türkei müssen wegen Wald- und Buschbränden grosse Gebiete evakuiert werden. Dennoch kommen im zweit-schlimmsten Waldbrandsommer seit Beginn der Aufzeichnungen 11 Personen ums Leben; weit über 1000 werden zum Teil schwer verletzt.

Das Wunder von Bukarest

Als Sieger der Gruppe D hatte sich die Schweiz souverän für die Endrunde der UEFA EURO 2020 qualifiziert. In den ersten Gruppenspielen der pandemiebedingt um ein Jahr verschobenen Fussball-Europameisterschaft kommt das Team allerdings nicht so richtig auf Touren: Nach einem Unentschieden (1:1) gegen Wales und einer Niederlage (0:3) gegen Italien reicht es trotz des abschliessenden 3:1-Siegs gegen die Türkei nur für Rang 3. Als drittplatzierte Mannschaft in der Tabelle der Gruppendritten schafft es die Schweiz aber dennoch in die Finalrunde. Der Gegner im Achtelfinal, Weltmeister Frankreich, scheint übermächtig. Aber die Mannschaft unter Nationalcoach Vladimir Petkovic lässt sich nicht beeindrucken und trotzts den Franzosen am 28. Juni im rumänischen Nationalstadion von Bukarest ein 3:3 ab. Im Elfmeterschiessen treffen die ersten neun Spieler, bevor Kylian Mbappé gegen Yann Sommer antritt – der den Schuss hält. Das Schweizer Team (im Bild von rechts Widmer, Akanji, Zakaria, Sommer, Rodriguez und Fassnacht) feiert das Wunder von Bukarest und zieht in den Viertelfinal ein. Auch diese Partie gegen Spanien wird nicht in der regulären Spielzeit entschieden: Nach einem 1:1 kommt es erneut zu einem Penaltyschiessen, das die Schweiz mit 1:3 verliert.



Zweimal Bronze im Pool

Seit Étienne Dagens Bronze über 200 m Brust an den Spielen von Los Angeles im Jahr 1984 hat die Schweiz auf ihre nächste Medaille in einem olympischen Schwimm-Wettbewerb gewartet. In Tokio wird gleich zweimal geliefert: Am 30. Juli gewinnt Jérémy Desplanches über 200 Meter Lagen Bronze – hinter dem Chinesen Wang Shun (1:55,00 Minuten; neuer Asien-Rekord) und dem Briten Duncan Scott (1:55,28). Der 26-jährige Genfer nimmt dem Japaner Daiya Seto auf der letzten der vier Längen 5 Hundertstelsekunden ab und verbessert mit diesem sensationellen Finish seinen eigenen Schweizer Rekord um 39 Hundertstel auf 1:56,17 Minuten. Weniger als 24 Stunden nach Desplanches' Exploit folgt schon die nächste Schwimm-Medaille für die Schweiz: Der 20-jährige Tessiner Noè Ponti gewinnt in der Disziplin 100 Meter Schmetterling ebenfalls Bronze. Der Final ist ein Rennen der Superlative: Caeleb Dressel aus den USA stellt mit einer Zeit von 49,45 Sekunden einen neuen Weltrekord auf; Silbermedaillengewinner Kristof Milak aus Ungarn einen neuen Europarekord (49,68 s). Ponti (links neben Desplanches) sichert sich mit einer Zeit von 50,74 Sekunden nicht nur seine erste olympische Medaille, sondern auch einen neuen Schweizer Rekord.



Sieg gegen den Schlamm

Die 118. Austragung des Radklassikers Paris-Roubaix wird infolge der Corona-Infektionslage in Nordfrankreich vom April in den Oktober verschoben. Aber wer glaubt, das Radrennen über rund 260 Kilometer – wegen 30 Abschnitten mit insgesamt 55 Kilometern Kopfsteinpflaster auch «Hölle des Nordens» genannt – sei im Herbst weniger brutal als im Frühling, wird eines Besseren belehrt: Bereits beim Start in Compiègne nördlich von Paris regnet es und auf den nassen Strassen kommt es zu ersten Stürzen. Eines der prominenten Opfer ist der Schweizer Stefan Küng, der gleich dreimal zu Fall kommt. Auf den extrem glitschigen Pavé-Abschnitten stürzen dann nicht nur die Radprofis, sondern auch die schweren Motorräder aus dem Begleittross. Das Hauptfeld zerfällt in zahlreiche Gruppen und die Führung wechselt alle paar Kilometer. Der Italiener Gianni Moscon, der sich 63 Kilometer vor dem Ziel absetzen kann, wird nach einer Panne eingeholt. Den Sprint im Velodrom von Roubaix gewinnt sein Landsmann Sonny Colbrelli (Mitte) vor dem Belgier Florian Vermeersch (rechts) und dem Niederländer Mathieu van der Poel. Von 174 gestarteten Fahrern erreichen nur gerade 94 das Ziel – viele mit Blessuren, alle gezeichnet von der Schlamm-schlacht.

